



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Historische Städtebilder

Breslau

Gurlitt, Cornelius

Berlin, 1906

Die Klosterkirchen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99759)

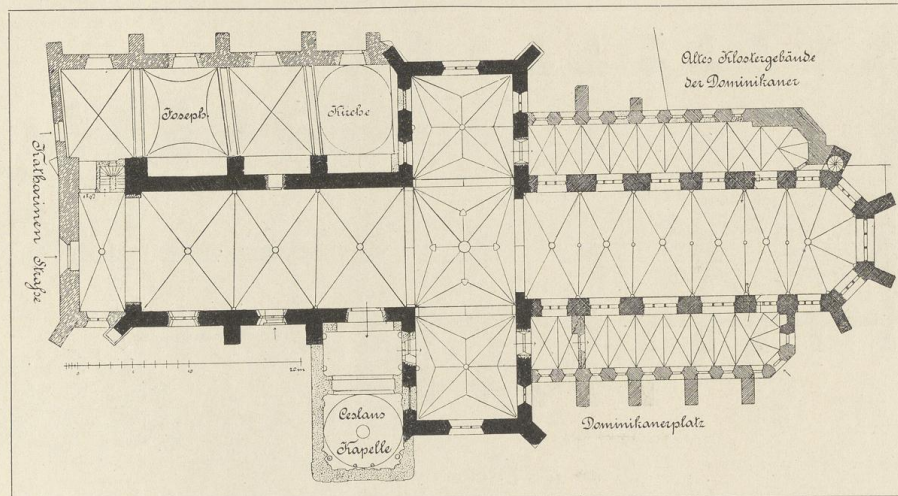


Abb. 42. Adalbertkirche. (L.)

Die Klosterkirchen.

Die Orden, die der Seelsorge oblagen, hatten in Breslau entschiedenen Erfolg. Wie schon erwähnt, waren die Dominikaner 1226 in Besitz der Adalbertkirche (Abb. 42) gekommen. Das was sich von dem Bau ihrer Vorgänger, der Augustinerchorherren erhielt, entsprach nicht dem neuen Orden. Das Querschiff dürfte schwerlich nach ihrem Geschmack gewesen sein. Sie bauten bald nach 1250 den Chor, ein mächtiges Werk, das den Beweis dafür liefert, wie köpferich das Kapitel schon damals war oder doch dafür, ein wie köpferichs Kapitel man erwartete. Denn auf beiden Seiten ist etwa 23 Meter Raum für das Chorgestühl, also mindestens für 46 Teilnehmer am Stundengebet. Dieser Chor steht im Gegensatz zu dem alten einschiffigen Langhaus und Querhaus, das nicht unwesentlich erhöht werden musste, um mit dem schlank aufsteigenden Neubau in Einklang zu kommen.

Diese wichtige Choranlage war für jene der Franziskaner entscheidend, des Ordens, den Herzog Heinrich II. noch kurz vor seinem Tode in der Mongolenschlacht, 1241, nach Breslau

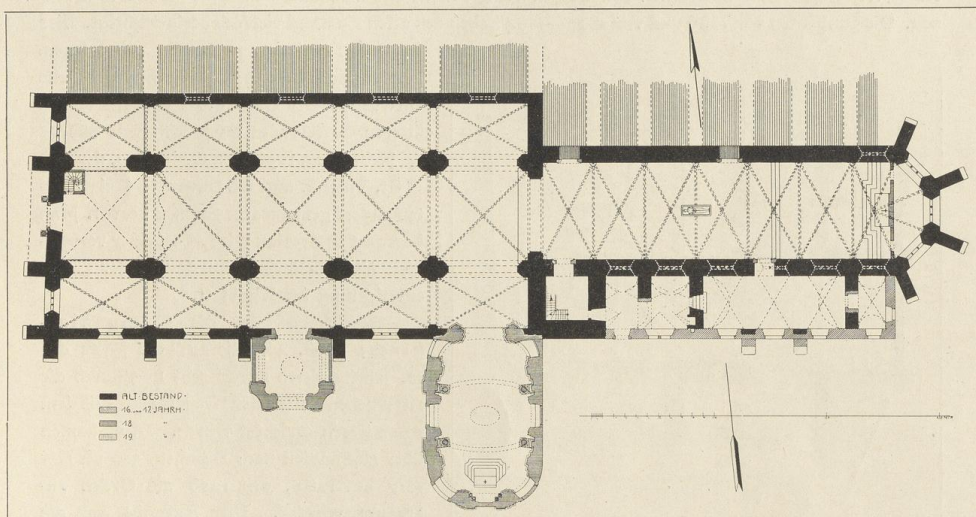


Abb. 43. St. Vincenzkirche. (G.)

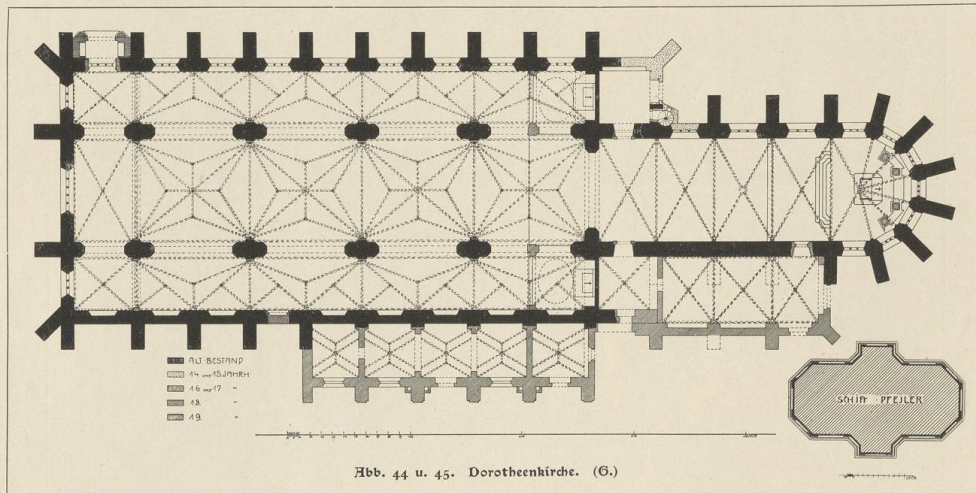


Abb. 44 u. 45. Dorotheenkirche. (G.)

brachte. Auch nach diesem behielten sie den Sitz in der landesherrlichen Burg und schufen sich hier eine Kirche nach ihrem Geschmack. Schon 1256 ist die Rede von dem Neubau. Doch ist die jetzige Vincenzkirche (Tafel 6, Abb. 43) ein Werk des 14. und 15. Jahrhunderts. Hier fehlt das Querhaus. Das Langhaus hat so hohe Seitenschiffe, dass die Innenwirkung einer Hallenkirche nahe kommt. Die niederen Gadenfenster der Südseite wurden erst 1883 gleichzeitig mit dem Westfenster erweitert.

Der Bau ist einfach, den Ordensregeln gemäss: Der Chor dagegen zeichnet sich durch seine gewaltige Länge und Höhe aus. Die riesigen Strebepfeiler verkünden die Macht des Kapitels, den wachsenden Reichtum des Ordens, der die Besitzlosigkeit seiner Mitglieder zu einem Hauptgrundsatz erhoben hatte. An Raum für das Gestühl übertrifft der Chor noch den der Dominikaner.

Der Einfluss des Ordens scheint sehr gross gewesen zu sein. Nahe der Kirche, am Nordende der Schuhbrücke, wo jetzt noch in einem Hofe (No. 47) die kleine St. Agneskirche in Resten steht, sassen eine Anzahl Konvente von Beguinen und Ceteriarier, die dann im 15. Jahrhundert unter des grossen Bussprediger Capistrano Leitung die St. Bernhardinkirche 1455 errichteten, nicht ohne Widerspruch in der Bürgerschaft.

Die Dorotheenkirche (Abb. 44 u. 45) baute der Orden der Augustiner Eremiten, den Kaiser Karl IV. 1351 nach Breslau brachte. Wir wissen wenig von der Geschichte des Baues, der sich bis 1450 hinzog. Die Umbauten von 1686 und von 1873—1884 haben den alten Zustand vielfach beeinträchtigt. Hier

ist das Langhaus noch von gebundenem System, doch bereits zur dreischiffigen Halle entwickelt. Der Chor steht dem der beiden älteren Bettelorden an Mächtigkeit nahe.

Neben dem typischen Grundriss, der sich in St. Vincenz und St. Dorotheen zeigt, treten andere gemeinsame Formen hervor. Man begegnet in Breslau wiederholt einer verhältnismässig seltenen Anordnung, der Chorentwicklung im Kleeblatt.

Bezeichnend ist die Gymnasialkirche (Abb. 46), die auf die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückgeht und durch die ritterlichen Orden der Kreuzherren mit dem roten Stern errichtet wurde. Diese kamen über Aquitanien nach Böhmen, wo sie seit 1217 auftraten, seit 1238 als Orden anerkannt wurden. Ihre Aufgabe war die Krankenpflege, doch hatten sie das Recht

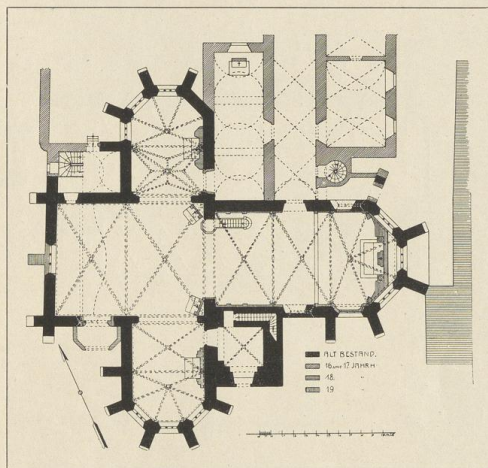


Abb. 46. Gymnasialkirche. (G.)

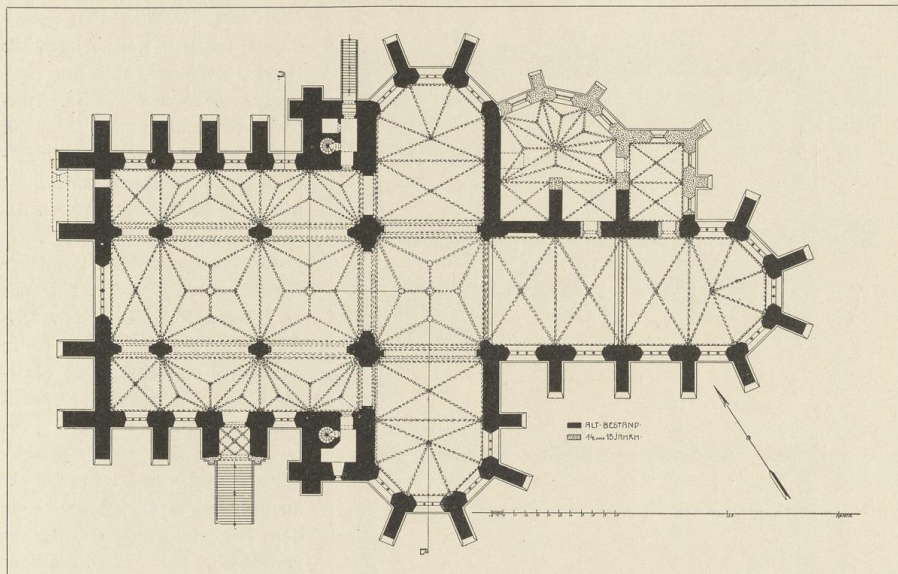


Abb. 47. Kreuzkirche. Obergeschoss. (G.)

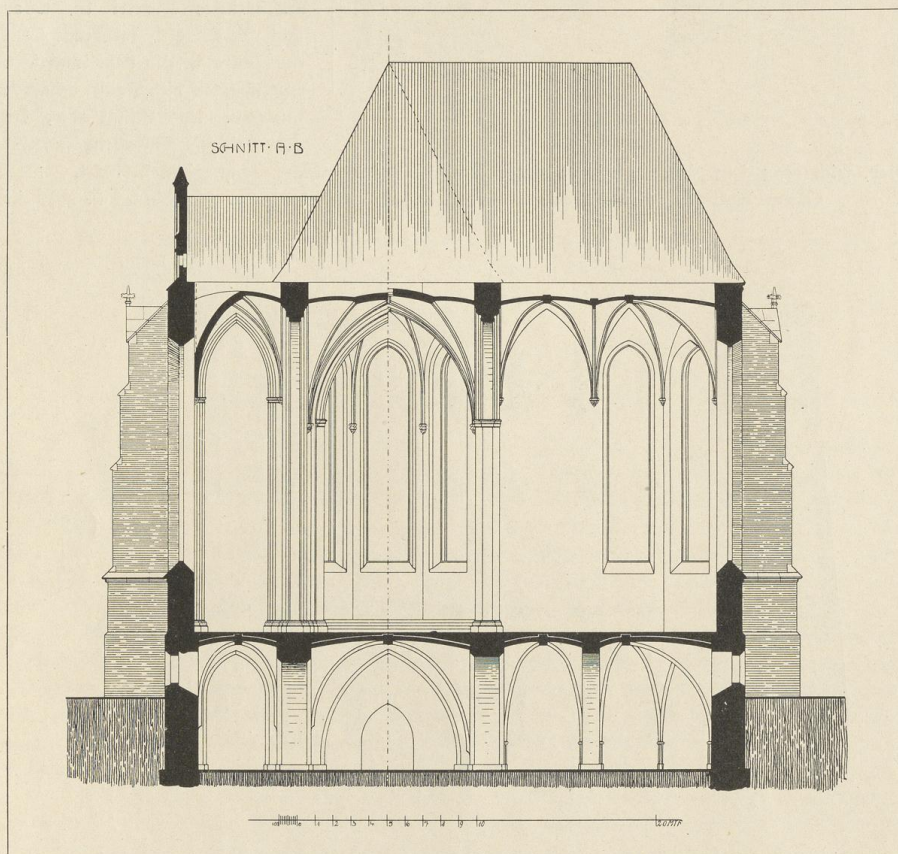


Abb. 48. Kreuzkirche. Querschnitt. (G.)

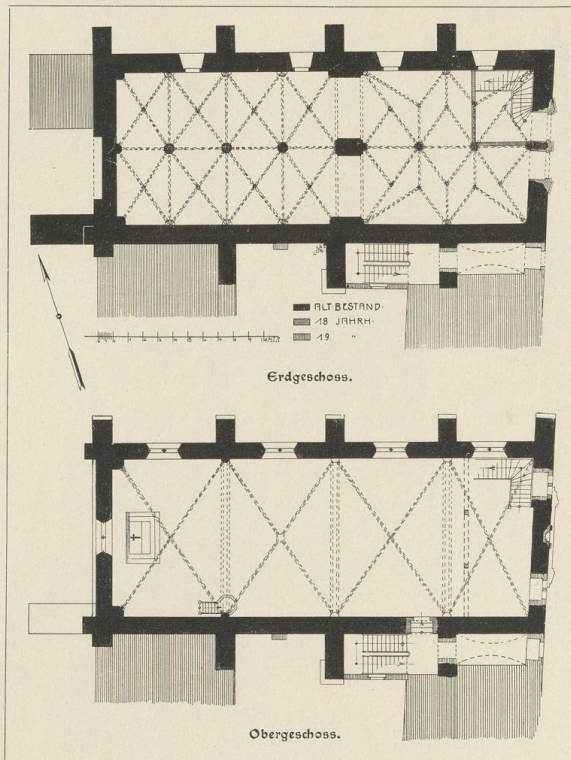


Abb. 49 u. 50. Katharinenkirche. (G.)

war, wiew 1695 dem Neubau, in dem sich seit 1810 das katholische Gymnasium befindet.

Einem Kollegiat diente auch die Kreuzkirche (Tafel 3, 4 u. 5, Abb. 47 u. 48), die

Waffen zu tragen. Den Spitaldienst leisteten Laienbrüder, die Brüder widmeten sich der Seelsorge. Während des 13. Jahrhunderts breiten sie sich in Schlesien und Polen aus, Hospitäler und im Zusammenhang mit diesen Ordenskirchen bauend, daneben das Patronat über Pfarrkirchen ausübend. Die Breslauer Kirche wurde seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ausgebaut. Das Langhaus scheint zuletzt fertig geworden zu sein. Der Westabschluss war durch die vorbeiführende Strasse bedingt. Man verzichtete also mit Entschiedenheit von vornherein auf ein ausgedehnteres Langhaus: War doch keine köpferiche Gemeinde vorhanden. Denn für die ausser Bett befindlichen Kranken genügte das eine Joch, während die Kreuzherren selbst für ihr ansehnliches Kapitel im Chor und für die sich mehrende Zahl der Altäre in den kapellenartigen Seitenbauten sich Raum schaffen mussten. Das Spital aber, das der heiligen Elisabeth geweiht

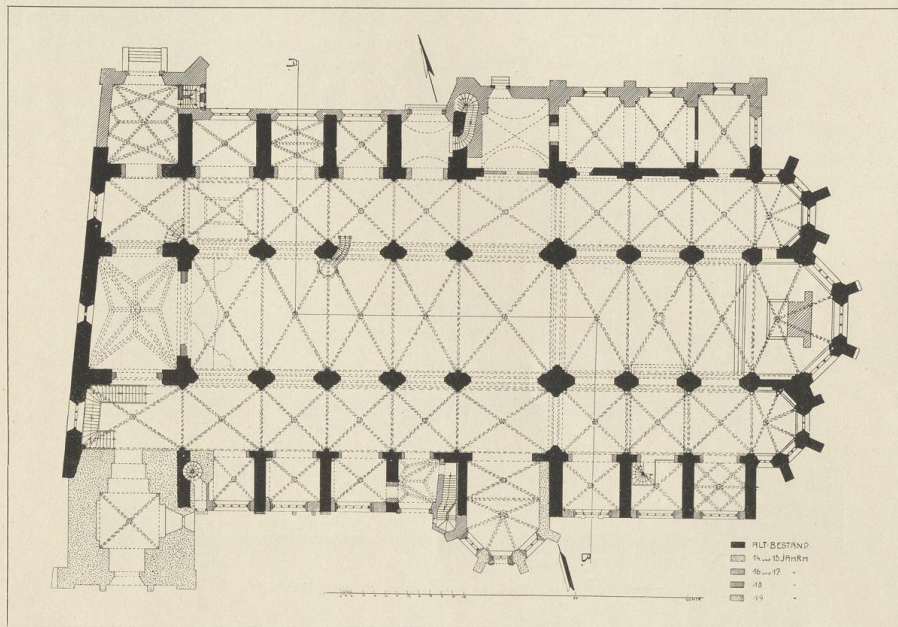


Abb. 51. Elisabethkirche. (G.)



Abb. 52. Elisabethkirche. (G.)

innerhalb des Domgebietes vom Landesfürsten 1288 gestiftet worden war: 1295 erfolgte die Weihe, zunächst wohl nur des Chores. Sehr merkwürdig ist die Anlage in zwei Geschossen: Der untere Chor beherbergte den Altar des heiligen Bartholomäus, der obere den Kreuzaltar. Sieht man genauer zu, so kommen Zweifel, ob ursprünglich die jetzige Anlage des Schiffes geplant war, dessen Formen auf die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts weisen: Die eigenartige Gestaltung des Triumphbogens lässt eine minder entschiedene Behandlung des Querhauses als beabsichtigt vermuten. Nun aber entstand auch im Obergeschoss eine dreischiffige Hallenkirche mit chorartigem Abschluss des kräftig ausladenden Querhauses: Ein Bau von überaus vornehmer und malerischer Gestaltung, in ihrer schlichten Behandlung eine der schönsten Kirchen des deutschen Ostens: Möge sie ein gütiges Geschick vor den Händen der Restauratoren bewahren!

Die Nonnen des Dominikaner-Ordens kamen 1294 nach Breslau, ihre Kirche St. Catharina (Abb. 49 u. 50) wird 1459 erwähnt. Sonst ist über den Bau wenig bekannt. Auch in ihm finden sich mehrere Geschosse: Im Keller hat er 7 Joche und zwei Schiffe. Ähnlich ist das Erdgeschoss gestaltet. Hier trennt ein breiter Doppelbogen den Chor vom Langhaus, indem dieser vier, jenes drei Joche erhält. Erst das 18. Jahrhundert schuf das schöne Doppeltor gegen Osten (Tafel 29), durch

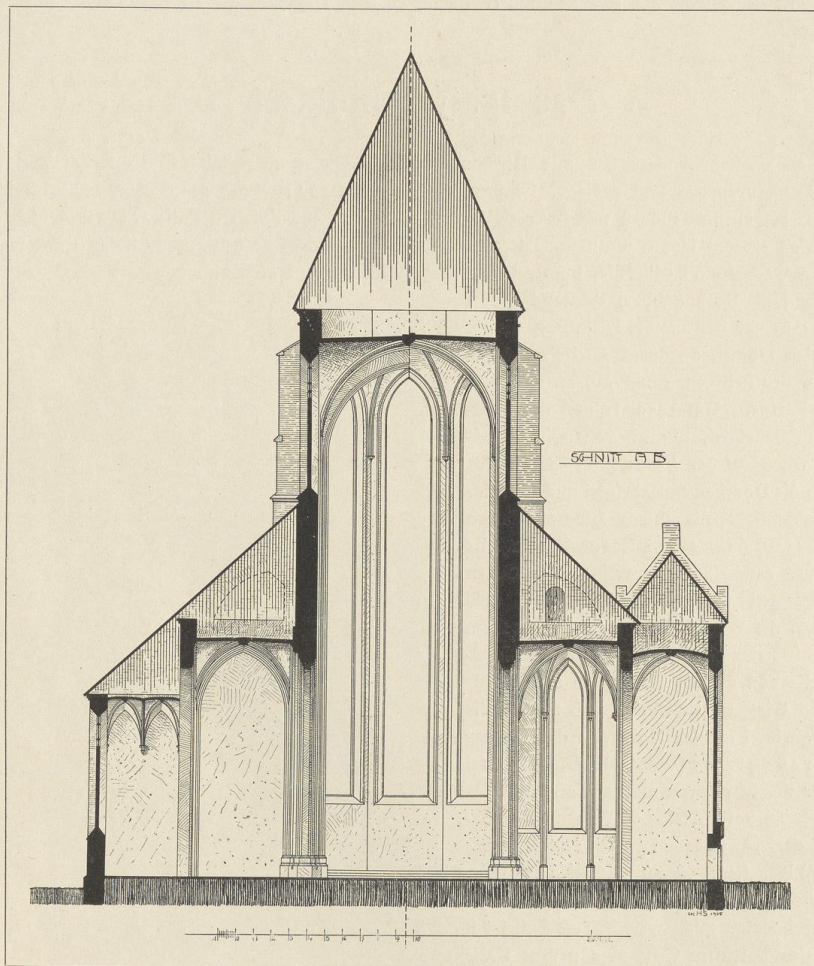


Abb. 53. Elisabethkirche. Querschnitt.

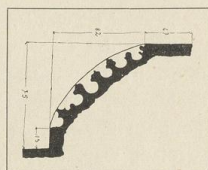


Abb. 54. Elisabethkirche.
Turmportal. (G.)

das man jetzt den als Speicher benutzten Raum betritt. Das seit etwa 1830 von der altlutherischen Gemeinde als Kirche benutzte Obergeschoss zeigt nur vier einfache Kreuzgewölbe.

Die Entwicklung der Elisabethkirche (Tafel 7 u. 8, Abb. 51—53) ist zum Vergleich heranzuziehen, der Pfarrkirche der Stadt. Sie soll seit 1245 erbaut worden sein und wurde 1253 dem Kreuzorden übergeben, dem somit die Seelsorge über die Bürger der jungen Stadt vom Landesfürsten zugewiesen wurde. Der Bau zeigt aber keinerlei Formen, die auf das 13. Jahrhundert weisen! Vielmehr ist das 2. Viertel des 14. Jahrhunderts als die eigentliche Bauzeit zu bezeichnen. Die Backsteinrippen der Kreuzgewölbe haben aber die Formen des 15. Jahrhunderts, ebenso wie die scharfen Grate der Gewölbekappen auf diese Zeit deuten. Zu bedenken ist dabei, dass 1649 und nochmals etwa 200 Jahre später die südliche Arkadenwand teilweise einstürzte, dass also tiefgehende Neubildungen sich nötig machten, die wohl auch an der Ernüchterung der Architektur Anteil haben.

Die Kirche ist basilikal und von sehr schlanken Verhältnissen. Der Obergaden hat, obgleich er sich um 17 Meter über die Gewölbe der Seitenschiffe erhebt, nach aussen keine Strebebogen; innerhalb der Pultdächer der Seitenschiffe sieht man bescheidene Verstrebungen. Die Basilika hat 8 Joche, zu denen das Westjoch für die Orgelempore und östlich der Chor hinzukamen. Ein mittleres Joch ist querschiffartig erweitert, jedoch ist ein wirkliches Querschiff nicht angeordnet, wenngleich hier eine Kapelle sich an das Südschiff anlegt. Hierin könnte man eine Verwandtschaft mit der Kirche des Kreuzordens erblicken, als des Inhabers der Elisabethkirche.

Das 15. Jahrhundert.

Das 15. Jahrhundert hat alle Kirchen in seiner Weise umgestaltet: Es ist die Zeit der Glaubensnot und der gewaltsamen Bestrebungen zur Rettung der Seelen, der zahlreichen Kapellenstiftungen mit ihrer Fülle von Seelenmessen, durch die die Gläubigen sich das ewige Heil erbeten lassen wollten. Die alten schlichten Grundrisse der Kirche boten nicht Raum für das wachsende Bedürfnis, immer neue Ausgestaltungen machten sich nötig.

Am Dom (Abb. 1) entstand schon 1354—1361 der sogenannte Kleinchor, die an 80 vielen Domen an dieser Stelle errichtete Kapelle der heiligen Jungfrau, an sich eine kleine Kirche. Um 1459 folgte die weiträumige Sakristei, südlich vom Chor. Daneben wurde in der Achse des Westschiffes südlich die Domherren-Sakristei und nördlich die Johanniskapelle durch Bischof Turzo (1486—1520) eingebaut: Diese als Taufkapelle Johannes dem Täufer geweiht. Von Osten nach Westen fortschreitend nisteten sich zwischen die Strebepfeiler noch 12 Kapellen, die vom Seitenschiff und zwei an der Nordseite, die von aussen zugänglich sind.

Stattlich entwickelt sich die Kapelle und Sakristei an der Nordseite des Chores der Kreuzkirche (Abb. 47). Die Sakristei ist hier sogar viergeschossig (Tafel 4).

In voller Reihe umfassen die Langseiten der Marien Magdalenenkirche (Abb. 5) Kapellen: Gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstand nördlich vom Chor die zweigeschossige und zweischiffige Sakristei, deren nordöstlicher Ecke eine offene Halle vorlag. Überall verlängerte man die Strebe-

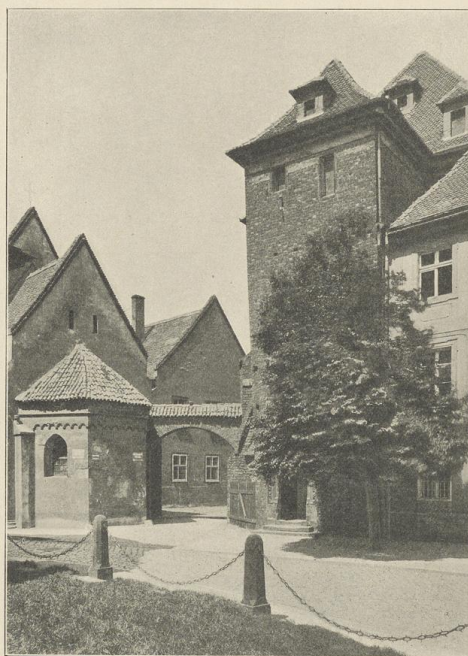


Abb. 55. Hegidiuskirche und Klösselort. (M.)